№ 31. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Genug!

(Zum Wochenabschnitt ואתחנן.)

רב לך, אל תוסף!
(V. B. Moses 3,26.)

Es rauschet des Jordans geheiligte Fluth
Als Grenze dem heiligen Lande —
Dort betet Moses mit inniger Gluth
Zu Gott an des Grenzstromes Rande:
„O mildere Herr, dein strenges Gericht
In das Land der Verheißung zu zieh'n mir gewähr'!"
Doch der Herr die Bitte verweigernd spricht:
„Es ist genug für Dich, nicht mehr!" — — —

Es dehnt ein mächtiges Streben die Brust,
Begierig haschst du nach Vermögen,
Du jagest nach Ehren, du jagest nach Lust,
Du kämpfest wild und verwegen.
O mäßige dich, hab doch endlich genug! —
Doch steigt immer höher des Herzens Begehr,
Nicht hörst du die Stimme, nicht hörst du den Spruch:
„Es ist genug für Dich, nicht mehr!" —

Doch einst kommt die Zeit und mächtig erschallt
Die Stimm', die dich ruft aus dem Leben,
Die hört jeder einst, und in andrer Gestalt
Erscheint dann das irdische Streben.
Da wendet zu Gott sich empor das Gesicht,
Der Abschied, er fällt, ach, jedem so schwer,
Da hörst du den Ruf, wenn dein Auge bricht:
„Es ist genug für Dich — nicht mehr!"

O wohl dir, blickst Du in dieser Stund'
Zurück auf ein göttliches Leben!
Das mildert die Schmerzen der Todeswund',
Und beseliget kannst du entschweben!
Wenn genug du gethan, dem der dich erschuf,
Wenn du vor Gott nicht erscheinest leer,
Wenn, gleich Moses, zum Ruhme dir tönet der Ruf:
„Es ist genug für Dich, nicht mehr!"

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

---

5)

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

(Fortsetzung)

Langsamer schleppten sich unterdessen die letzten Wintertage hin. Esterka verfehlte keinen Tag, sich in der Schenke Moschko's einzufinden, wo sie ihre Waaren den Gästen ausbot und mitunter auch von Herrn Piawski manchen Kreuzer löste. Das rege Leben, das sich ihr dort erschloß, weckte in ihr bis jetzt ihr unbekannte Gedanken und Gefühle. Immer mehr begann das Leben der alten Welt ihr lästig und unerträglich zu werden, das der neuen immer verführerischer und verlockender. Im Verlaufe der Zeit machte sie auch die Bekanntschaft der Ausschenkerin, die ihr nicht genug von dem schönen, lustigen Leben zu erzählen wußte, welches mit den herannahenden Sommertagen hier zu treffen sei, von dem Karten-, Schach- und Ballenspiele.

„Ballenspiele!" mußte sie das Kind aus der alten Welt unterbrechen. „Spielen denn bei Euch auch die großen, erwachsenen Leute, wie bei uns die kleinen Kinder mit Bällen und verschiedenen anderen Spielzeugen? Wie ist denn das möglich?"

Allein sie sah es bald. Die lustigen Tage waren im vollen Zuge. Wie ein schöner, bunter Traum zog es an ihr vorüber, das heitere lachende Leben. Sie, das Kind der alten Welt, auferzogen in dem kleinen Dachstübchen bei dem großen Korbe und den summenden Gebeten ihrer Mutter hätte es kaum glauben mögen, daß außer jenem stillen, dumpfigen Leben noch ein anderes vorhanden sei, ein Leben voll freien Athmens, voll sonniger Luft. . . .

Die Ereignisse drängten sich unterdessen immer näher. . . .

An einem sehr heißen Mittag war es, als Esterka wie gewöhnlich mit ihrem großen Korbe in dem Schankhause erschien. Da stieß auf sie Herr Piawski, der ihr mit trunkener, schwerfälliger Zunge einige Liebeserklärungen lallte. Sie, an seine Geschwätzigkeit gewöhnt, ließ dieselbe theilnahmslos über sich ergehen und schaute über ihn hinweg. Als er jedoch mit seinen plumpen, behaarten Fingern auf ihre Wangen zutapste, geschah es ihr, als kröche eine haarige Ratze über ihr Gesicht hin und voll inneren Ekels sprang sie der Thüre zu. Kaum jedoch, daß sie die Klinke in der Hand faßte, fühlte sie sich wie von einem wunderbaren Zauber gebannt — von einem Gesang nämlich, der aus dem Billardzimmer herüberdrang.

Leise und langgezogen tönte es, wie ein Ton, verloren in einer Wüste, dann weich wie eine Flöte, schmelzend wie ein Gebet. Plötzlich schwoll es zu Meeresbrausen an, brüllend, schäumend und durcheinanderstürzend. Aus diesem wunderbaren Gesange klang etwas wie der Aufschrei eines Gefangenen, dem sein Peiniger nach vielen langen Jahren düstern Schmachtens eine enge Lücke in seinem Kerker öffnete, durch welche ein Stück sonnigen Himmels hineinlachte und ein voller, würziger Luftstrom hineinquoll — und nun der Arme seinen Peiniger anflehen würde, daß er ihm wieder die Freiheit schenke, die sonnige, luftige Freiheit — leise anfangs, in Flehen fast ersterbend, dann hastig, stürmend, vordrängend und anprallend, als würde er mit der ganzen Raserei seiner verwundeten Seele sich auf ihn stürzen und mit ihm um seine Freiheit kämpfen, um die ihm gewaltsam entrissene Freiheit. . . .

Der Text war von Göthe, die Musik von Mendelssohn-Bartholdy und die Primadonna war es, die in dem Billardzimmer Probe hielt. Das Kind aus der alten Welt stand wie verzaubert. Wohl begriff es kaum etwas von dem Zauber, der in dem Texte oder in der Musik lag, doch drang es ihm wie zischende Pfeile durch's Ohr in's volle, wogende Herz. Und als sie die letzte Strophe hörte, aus welcher oft und wiederholt das ihr einzig verständliche Wort „Leben" brausend und heulend, wie von einem Chor verwundeter Seelen hervortönte, da wollte ihr fast das Herz platzen, so überströmend voll war es.

Die letzten Töne waren lange schon verklungen, sie aber stand noch immer da, lauschend und mit offenen Augen

träumend. Aus dem anstoßenden Zimmer drangen die wirren, heiseren Rufe der Spieler und Zecher hervor, sie jedoch schien in einer anderen Welt, in einer Welt von wunderbaren Träumen verloren.

Da krächzte es hart in ihrer Nähe.

„Cha, Cha, Cha! Wie verblüfft!... Kleine Joslowna*) hört gern Musik ... Wenn Du erst mich hören solltest.... Meiner Seel', ein schönes Mädel, zum Küssen schön ... bin ja ganz verliebt.... Cha, cha, cha!..."

Hart an ihr Gesicht drängte sich die rothe Nase des Herrn Piawski wie eine große, lohe Flamme heran. Das schreckte sie aus ihren Träumen auf, hastig griff sie nach der Klinke und verschwand...

* * *

„Was geht denn mit meinem Kinde vor?" fragte sich heute die arme Mutter, voll banger Ahnungen, wohl schon zum hundertsten Male. „Warum ließ sie heute ihr Abendmahl unberührt stehen? Warum sprach sie kein einziges Wort zu mir, sang nicht wie allimmer ihr schönes, lustiges Liedchen? Warum begab sie sich heute so früh zu Bette?"

Sie glaubte, die liebende Mutter, ihre Tochter schlafe, und wagte kaum laut aufzuathmen, indeß jedoch lag sie nur so mit geschlossenen Augen und überließ sich ihren Gedanken, die wie ein Bienenschwarm ihr Haupt umschwirrten. Wie eine Binde, dachte Esterka, sei's auf einmal von ihren Augen gefallen und Dinge, nie geahnt und nie gekannt, tauchen lichthell vor denselben auf. Mitten in ihre Gedanken hinein schien es ihr, töne noch immer jener wunderbare Gesang, aus welchem das Wort „Leben" jedesmal brausender und stürmischer hervorklingt. „Leben — bebten leise ihre Lippen nach. „Auch ich lebe, doch fühlte ich es? Ist es Leben zu nennen, wenn man es nicht fühlt? Gestern, als ich jenen Gesang vernahm, wußte ich, daß ich lebe, weil ich es gefühlt, weil ich es empfunden!" Ein kalter Schweiß durchrieselte alle ihre Glieder. Dieser Gedanke überraschte und erschreckte sie, er war ihr neu, fremd, unbekannt, schien ihr wie von Jemandem zugeflüstert zu sein. Indeß spann und dehnte er sich wie ein Netz um ihr ganzes Herz. „Groß, schön, blühend ist das Leben," sprach es in ihr unaufhaltsam weiter, „tausend Stimmen in jenem wunderbaren Gesange erzählen es mir, ach, wie möchte ich es kennen, jenes schöne, blühende Leben!"

Wollte sie auch, das arme Kind aus der alten Welt, jetzt wieder in ihren alten Lebenssumpf zurückkehren, sie vermochte es nicht mehr, weil ja der erste Frühlingssturm ihr Herz bereits aufgewühlt, aus demselben die ersten Blüthen bereits hervorgetrieben hat.

Des nächsten Morgens, als Esterka mit etwas verstörtem Gesichte sich aus dem Bette erhob und sich angekleidet hatte, näherte sich ihr ihre Mutter voll Besorgniß in den Mienen und fragte sie, um nur irgend einen Vorwand zu haben, mit ihr zu sprechen, ob sie schon das Morgengebet verrichtet habe.

„Noch nicht," erwiderte sie mit tonloser Stimme und schlug zugleich das Gebetbuch auf, in welches sie theilnahmslos hineinstarrte. Fremd schien es ihr, das heilige Buch, nicht mehr das, was es ehemals war, der Geist der Andacht, der daraus immer emporstieg, schien diesmal wie verbannt.

„Was fehlt Dir, sag' Deiner Mutter, mein herzliebes Kind, was Dir fehlt?" fragte die arme, geängstigte Mutter, die Augen mit Thränen gefüllt.

„Kopfweh, liebe Mutter, ich habe heftiges Kopfweh!" Ihre Stimme klang traurig, tief traurig.

An demselben Tage jedoch konnte man sie mit ihrem großen Korbe die Richtung in die neue Welt einschlagen sehen. Diesmal jedoch hielt sie vor dem großen Hause an und schaute sehnsuchtsvoll zu den Fenstern des großen Saales hinauf, wo die „Bühne" war.

„Hier ist die Stätte," sprach sie träumerisch vor sich hin, „wo die Künstler auftreten, wo man täglich singen hören kann."

*) Tochter des Joseph, im Jargon: Jossel.

Noch waren diese Worte nicht zu Ende gesprochen, als sich eine Hand auf ihre Schulter legte; es war die Ausschenkerin, die vor ihr wie aus der Erde emporwuchs.

Die Bühne, begann sie bald in ihrer geschwätzigen Weise ihr zu erzählen, werde erst in einigen Tagen in dem großen Saale fertig werden, jedoch schon heute werde man in dem großen Billardzimmer der Schenke zu spielen anfangen, wohin auch sie, Esterka, als Obstverkäuferin Einlaß erhalten werde. —

Und an demselben Abende auch, wie an allen übrigen Abenden, erschien auch Esterka, die Obstverkäuferin, mit ihrem großen Korbe im Theater, hörte, lauschte und trank die süßen, flüssigen Töne mit gieriger, lechzender Seele. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

12

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Wenn sie im Bellevue, in der Waldmühle, ihr Frühstück genommen, schlenderten sie selbander durch die saftig grünen Wälder, deren Ozonreichthum Herz und Sinn belebte. —

Wie ideal malten sie sich da die Zukunft aus! Alle Hindernisse versanken, klar wie die sie umgebende Höhenluft war Alles in ihrem Leben. — Gar manche Bank tief im Waldesschatten wußte von den Schwüren ewiger Treue zu erzählen, die sie da miteinander ausgetauscht; die Stunden vergingen ihnen wie Minuten und „ach, daß es doch immer so bliebe" war ihrer Herzen lebhaftester Wunsch.

Das reine Seelenglück, in dem sie das junge Paar, das hier seine Flitterwochen verlebte, schwelgen sahen, bestärkte sie in der Annahme, daß auch ihnen eine gleich glückliche Zukunft blühen werde. Die Existenzfrage war ganz außer Spiel gelassen. Ilka wußte, daß sie reich war, Ellimar, daß er genug verdiente, um einem Mädchen, daß ihm zu Liebe auf alle Freuden des großstädtischen Lebens, die ihr das Elternhaus bot, verzichtete, ein angenehmes Heim bieten zu können.

Der Tag ihrer Vereinigung und damit auch der der Trennung nahte heran.

In einem Privathause fand die Ceremonie statt.

Dr. Lehner selbst hielt die Traurede und war sichtlich so bewegt, daß er secundenlang inne halten mußte, um ruhig weiter sprechen zu können.

In lebhaften Farben malte er dem jungen Paare, das da unter dem Trauhimmel vor ihm stand, das Glück aus, das ein echtes Familienleben zu gewähren im Stand sei, wenn religiöse Weihe das Haus heiligt, der Sinn für des Lebens edlere Güter die Herzen erfüllt.

Da, als die Ringe gewechselt wurden und Ilka den ihrigen von Ellimar empfing, vernahm man von außen her lautes Stimmengewirr.

Ilka erbebte; der Ring entfiel ihren Händen und war so bald nicht wieder zu finden. Die junge Frau meinte, eine Stimme erkannt zu haben, die ihr das Blut in den Adern erstarren machte; da indeß gar bald Alles still ward und die Ceremonie ihren ruhigen Fortgang nahm, meinte sie, daß nur ihre Aufregung sie die Stimme des Vaters hatte erkennen lassen.

Die Feier war zu Ende; man beglückwünschte einander, man wollte sich gerade in den anstoßenden Salon, in dem eine Tafel aufgestellt war, begeben, als von außen wiederum laute Stimmen vernehmbar wurden.

Jetzt hatte sich Ilka sicher nicht getäuscht.

„Sie sind nicht im Kurhaus," hörte sie ihren Vater rufen, „ich verlange Einlaß! Ich weiß, daß mein Kind hier ist und zu einer schändlichen Comödie gemißbraucht wird!"

Leichenblaß kam einer der Diener herein, meldend, daß ein Herr draußen sei, der schon vorher die Ceremonie stören wollte; man habe ihn, da er furchtbar aufgeregt sei, nicht

einlassen wollen und mit dem Bedeuten abgewiesen, die Hochzeitsgesellschaft befände sich im Kurhause; jetzt jedoch, da er zurückgekommen, bestände er darauf, eingelassen zu werden.

Kaum hatte der Diener geendigt, als auch schon Alois Braun wie ein Rasender hereinstürmte, direct auf seine Tochter zueilte, ihr den Brautschleier und den Myrthenkranz vom Kopfe riß und sie mit sich hinausziehen wollte.

„Vater, Vater!“ bat die junge Frau, sich vor dem erzürnten Manne auf die Knie werfend, „verzeih, daß wir ohne Dein Wissen —“

„Du bist eine ungerathene Tochter!“ unterbrach sie zornfunkelnd der erzürnte Mann; „Unehre und Schande bringst Du in mein Haus, alle meine Pläne durchkreuzest Du! Nicht werth bist Du, daß Dich die Sonne bescheint, wenn Du der gemeinsten Dirne gleich —“

„Halt ein, Bruder,“ rief jetzt Leo Braun, dem schon längst die Zornesader auf der Stirn geschwollen war, „Deine Tochter stand unter meinem Schutz! Ellimar ist ein Ehrenmann, der, obgleich sie dem Vaterhause fern, obgleich sie jetzt sein angetrautes Weib, sein Recht sie zu besitzen nicht eher geltend gemacht hätte, bis Du Deine Einwilligung gegeben! Noch heut wäre er allein abgereist.“

„So mag er reisen,“ unterbrach unwillig Alois Braun, „ich kenne ihn nicht, werde ihn nie anerkennen, habe mit meiner Tochter ganz andere Pläne vor, als sie einem hergelaufenen Winkelschreiber zu geben, der —“

„Mein Herr,“ nahm jetzt Dr. Sanders das Wort, „nähme ich nicht Rücksicht auf Ihre Tochter, die jetzt mein angetrautes Weib ist, bei Gott, Sie sollten mir Rede stehen! Indeß will ich Ihrer gereizten Stimmung Rechnung tragen bitte Sie aber, sich zu mäßigen, mit mir zu verkehren, ohne mich zu beleidigen! Ihre Tochter —“

„Meine Tochter,“ unterbrach unwillig Alois Braun, „geht Sie gar nichts an. Ich bin von guten Freunden rechtzeitig auf die Comödie, die man hier aufführte, aufmerksam gemacht worden; deshalb bin ich hier, hoffentlich noch zeitig genug, um von meiner Famile einen Makel fern zu halten, der sie entehrt hätte!“

„Mein Name ist so rein wie der Ihrige,“ entgegnete stolz Dr. Sanders, „Ihre Tochter wird als die Frau eines geachteten Rechtsgelehrten —“

„Sparen Sie sich jede Auseinandersetzung,“ schnitt ihm der erzürnte Vater kurz ab. „Meine Tochter ist seit Jahresfrist dem Grafen Zandos bestimmt; sie ist heut noch ein Kind, das sein Glück von sich stößt, wird es mir aber in späteren Jahren danken, daß ich sie davor bewahrt, sich zu — verkanaillisiren!“

„Bruder, wohin führt Dich Dein Hochmuth,“ konnte sich Leo Braun nicht enthalten auszurufen. Dein unschuldsvolles Kind wolltest Du wirklich jenem charakterlosen Wüstling opfern, den seine Familie verstoßen, der —“

„Ich habe Dich nicht um Deine Meinung gefragt,“ sagte verächtlich der in seinem Stolz beleidigte Mann. „Mir ist es eine Ehre, Graf Zandos in meine Familie eintreten zu sehen, das mag Dir genug sein!“

Ilka saß weinend in einem Fauteuil und schien all der bitteren Worte, die da wie Pfeile hin und her flogen, nicht zu achten, als aber jetzt ihr Vater auf sie zutrat und sprach: „Du folgst mir augenblicklich!“ da fühlte sie, als ob ihr Herz sich krampfhaft zusammenschnüre.

„Vater! Ich beschwöre Dich,“ rief sie schluchzend, „laß mich bei Ellimar, gewähre —“

„Ich kenne keinen Ellimar,“ unterbrach sie der erzürnte Mann. „Deine erste Pflicht ist es jetzt, in das Vaterhaus zurückzukehren. Wirst Du einwilligen, in acht Tagen vor aller Welt die Braut des Grafen Zandos zu sein, so sei Dir Dein Fehltritt verziehen, wenn nicht —“

„Wie kann ich des Grafen Braut sein,“ unterbrach angsterfüllt die Tochter, „wenn ich Ellimar angetraut bin!“

„Du glaubst doch nicht, daß ich dieses Puppenspiel für Ernst nehme?“ unterbrach sie in hochgradiger Aufregung der Vater. „Bei mir gelten derartige Narrenspossen nicht! Und wahrlich,“ setzte er, sich zu seinem Bruder wendend, „ich hätte erwartet, daß Du eine ungerathene Tochter, anstatt ihre sträfliche Neigung zu begünstigen, auf den Weg der Pflicht und des Gehorsams zurückführst!“

„Schwager,“ sagte jetzt Frau Rosa vortretend, „Ilka wird mit Ihnen gehen, wenn Sie mir versprechen, sie nicht zwingen zu wollen, einem Andern anzugehören! Lernen Sie Ellimar kennen, gewähren Sie ihm Zutritt zu Ihrem Hause, ich bin sicher —“

„Beste Schwägerin,“ unterbrach sie Alois Braun, „sparen Sie Ihre Worte. Man plagt sich nicht wie ich ein ganzes Leben lang, um keinen höheren Ehrgeiz zu kennen, als sein Kind an einen Mann ohne Rang und Stellung zu verheirathen. Ich liebe mein Kind, obgleich ich in ihren Augen vielleicht ein Rabenvater bin, mehr als Ihr, und gerade weil ich es liebe, will ich ihm Rang und Stellung sichern, denn ohne diese gilt man Nichts in der Welt!“

„Du wirst ihn nicht eines Besseren belehren,“ sagte Leo Braun zu seiner Gattin; „er ist mit Blindheit geschlagen und wird erst sehend werden, wenn es zu spät ist und er sein und ihr Lebensglück vernichtet hat!“

„Arme, arme Ilka,“ jammerte Leah, „was willst Du thun?“

„Sag' Du es,“ bat Ilka den rathlos an ihrer Seite stehenden Mann, in dem die widersprechendsten Gefühle auf- und abwogten.

„Folge Deinem Vater,“ sagte Ellimar nach einigem Zaudern. „Ich werde Gelegenheit haben, ihn zu überzeugen, daß ich würdig bin, in seine Familie einzutreten. Noch habe ich einflußreiche Freunde genug, die besser, als ich selbst für mich sprechen können! Der Minister selbst —“

„Ilka, mach Dich fertig!“ unterbrach ihn Alois Braun, „in einer halben Stunde müssen wir an der Bahn sein!“

„Vater, Vater!“ bat noch einmal in Thränen fast erstickend die Neuvermählte, „Du weißt nicht, was Du von mir forderst! Sei nicht grausam, denke, daß Du mir all mein Lebensglück nimmst, wenn Du —“

„Wirst Du endlich aufhören, mich mit Deinen Jeremiaden zu quälen,“ rief wüthend der Vater; „ich will, daß Du auf der Stelle mitkommst, oder ich werde Deine Schande in allen Blättern bekannt machen, Dich —“

„Ilka, folge Deinem Vater,“ bat Ellimar kreidebleich. „Du bist mein! Keine Macht der Welt kann Dich zwingen, einem Andern anzugehören! Ertrage die Tage der Prüfung mit Geduld!“

Noch eine Umarmung, ein Kuß; — ihrer Sinne kaum mächtig, wankte die junge Frau, auf den Arm ihrer Vaters gestützt, hinaus, ohne den zurückbleibenden Verwandten auch nur ein Dankeswort zurufen zu können.

Als sie aus ihrer Betäubung erwachte, befand sie sich bereits im Eisenbahnwagen.

Dahin brauste der Zug durch die Gegenden, die ihr noch gestern so paradiesisch schön erschienen. Heut war es ihr, als ob sie mit grauem Nebel verschleiert wären; ihr Herz schien erstorben, ihr Blick umflort; — sie wußte kaum, wie sie nach dieser Zeit noch würde leben können.

Der Vater saß ihr gegenüber, still, mürrisch, sie mit vorwurfsvollen, ja verächtlichen Blicken betrachtend.

Was hatte sie von ihm zu hoffen?

Wollte er sie wirklich zwingen, ihrer Liebe zu entsagen? Ja, was noch grausamer, jenem Andern anzugehören, den nicht sein Vaterherz, sondern sein Ehrgeiz für sie bestimmt?

Stunde auf Stunde verging, ohne daß eines ein Wort sprach. Ilka wies die ihr dargereichten Speisen zurück; vom Hochzeitsmahle hatte man sie hinweggerissen, von dem Manne ihrer Wahl getrennt, wie konnte ihr da, obschon sie vollständig erschöpft, ermattet und sicher der Stärkung bedürftig war, etwas munden?

(Fortsetzung folgt.)

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt
von Lehrer J. Herzberg.

14. Wie kommt „Haman" in die „Ma-nischtanne"?

Das Wort Mah-nischtanne findet sich bekanntlich in der Peßach-Hagadah und wird als Einleitung beim Seder von dem jüngsten der Tischgenossen, gewöhnlich von einem des Hebräischen kundigen Kinde, vorgetragen. Es enthält nur Fragen, die durch das außergewöhnliche Thun und Treiben im Hause beim Kinde geweckt werden und den Vater veranlassen sollen, durch Vortrag der Hagadah jenem eine Aufklärung zu geben und ihm den Grund dieses Freiheitsfestes in ausführlicher Weise darzulegen. Mit dem Mahnischtanne verbinden wir daher auch den Gedanken der Freiheit und Erlösung.

Haman dagegen, jener unerbittliche Todtfeind der Juden sowohl, als auch des Judenthums überhaupt, das Ideal aller Judenhasser späterer Zeiten, erweckt in uns den Gedanken an Unterdrückung und Knechtschaft. Sein Name knüpft sich lediglich an das Purimfest. „Haman" und „Mah-nischtanne" schließen demnach die entschiedensten Gegensätze in sich, und jede Zusammengehörigkeit mit einander völlig aus.

Bemerkt man daher im gewöhnlichen Leben, daß Jemand Dinge zusammenfaßt und als zueinander gehörig erklärt, die in keinerlei Beziehung zu einander stehen, vielmehr die entschiedensten Gegensätze in sich schließen, so wirft man wohl die Frage auf: „Wie kommt המן in die מה נשתנה?"*)

15. Er ist „kullone"!

Das eben genannte Mah-nischtanne schließt mit den Worten: כלנו מסובין (wir sitzen alle angelehnt). Wegen des Gleichklanges wurde wohl das Wort מסובין mit dem Worte „meschuggin" (von משגע, verwirrt, verrückt, 5 B. M., 28,35) verwechselt, und wollte man eine närrische Gesellschaft bezeichnen, sagte man daher corrumpirt „kullonu meschuggin". Um nun das etwas anzügliche Wort „meschuggin" nicht anzuwenden, ließ man es gänzlich aus und sagte einfach: „kullone", dem Hörer die Vervollständigung in Gedanken überlassend. Er ist „kullone" heißt daher: „Er ist närrisch, verrückt."

Allerlei für den Familientisch.

Kossuth und der Rabbiner.

Der Magyer Szido erzählt: Wie bekannt, war Kossuth's Vater Advokat in Semplin. Dort war R. Moses Taitelbaum, der Verfasser von Jißmach Mosche, Rabbiner. Der Advokat strengte einen Proceß gegen den Rabbi an. Doch noch war die Sache nicht entschieden, als Kossuth Vater und 2 erwachsene Söhne plötzlich starben, was Viele als Finger Gottes und als Strafe der Verfolgung des Rabbi ansahen. Die Wittwe eilte mit dem einzig ihr gebliebenen Sohn Ludwig zu dem Rabbi, fürchtend, daß auch das letzte Kind ihr entrissen werden möchte und bat ihn um Verzeihung, sowie um seinen Segen für ihren Sohn. R. Moses legte seine Hand auf Ludwig's Haupt und schloß den Segen mit den Worten Ps. 60.6: Du gabst Deinen Verehrern ein Banner, um der Wahrheit Willen. Selah! (קשט „Wahrheit" klingt an „Kossuth" an). — Noch heute soll der große Patriot überzeugt sein, daß der Segen des Rabbiners ihn gefördert hat, Großes zu vollbringen.

*) Bemerkenswerth ist, daß die 3 ersten Buchstaben מה נ in der That metathesirt המן ergeben. (Red.)

Bilder aus dem jüdischen Familienleben

von Albert Rosenbaum in Cassel.

Der Trotzkopf.

„Komm' Paulinchen, geh hinüber
Zu dem alten Jsak Straus,
Bring ihm das und sag': ich lass' ihn
Künftig nicht mehr in mein Haus!"

„„Aber Mütterchen, der Lehrer
Hat uns heute erst gelehrt,
Daß die Armen sich dann schämen,
Wenn die Wohlthat sie entehrt.

Und es ist auch eine Sünde,
Die der liebe Gott vergilt,
Wenn man Arme unterstützet,
Und dabei sie höhnt und schilt.""

„Kind, sei artig! Geh' zur Stelle,
Daß der Jud' mich nicht mehr plagt!"
„„Aber Mütterchen der Lehrer
Hat ein Anderes noch gesagt:

Auch der Reiche könnt' verarmen,
Und verarmst du dieses Jahr,
O, so ist's gewiß die Strafe,
Weil ich heute „artig" war.""

Räthsel-Aufgaben.



I. Quadraträthsel.

Von J. Mannsbacher.

1 (oben links), 7 (oben Mitte), 2 (oben rechts); 5 (links Mitte), 6 (rechts Mitte); 4 (unten links), 8 (unten Mitte), 3 (unten rechts)

A	A	D	E	E
E	E	E	J	J
M	M	M	N	O
O	O	O	O	P
R	S	S	U	U

Nebenstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die durch Ziffern bezeichneten graden Linien Ziffern ergeben und zwar wie folgt:
1—2 Familie aus der Bibel
1—4 großer Gesetzgeber
1—3 Städtchen bei Jerusalem
2—3 ein See in Palästina
4—2 Eine gewesene Stadt
4—3 Stadt in Palästina
7—8 Biblisches Land
5—6 Theil des Pessachfestes.

II. Zweisprachliches Räthsel.

Von Eckmann-Nienburg.

Hast du ein großes zu erwarten,
Was hebräisch ist genannt,
So ist dein Loos keins von den harten,
Weil dir des Glückes Sonne scheint.
Denk' in verbundner Form das Wort
Und schreibe es alsdann sofort
Mit deutschen Lettern. Wenn's geschrieben
Ist's schon übersetzt und — dasselbe geblieben.

III. Hebräisch-deutsches Worträthsel.

Von Reinheimer in Odernheim.

Zehn Brüder und ein Paar sind mein
Und nicht ein einzig Schwesterlein;
Wär' deutsch gemeint das Wörtlein klein
Würd' ich sogar ihr Vater sein.

Deutsch-biblisches Preisräthsel.

Von J. Herzberg.

Schling' um die Hälfte von eines Patriarchen Sohne
Und einen König Israels ein Band,
Du erhältst als Ganzes dann zum Lohne
Ein fruchtbar Gefild' im heiligen Land.

Auflösung der Räthsel in Nr. 30.

1. **Th(ab)or.** 2. **Maß,** מַם (Tribut.) 3. הָר, נָהָר 4. מֹחַ (Gehirn), חֹם (Hitze.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.